

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83
Postcheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/2 jährlich 2.40 M., bei Postbezug 2.40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Ausroßer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1 spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford 20 Pf. sonst 30 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 161

Herford, Freitag, den 12. Juli

1918

Der Reichskanzler im Hauptanschuß.

Unveränderter Kurs.

Feste Zusagen.

Die Rede, die der Reichskanzler Graf Hertling gestern im Hauptanschuß des Reichstages gehalten hat, ist ein diplomatisches Meisterstück. Die Lage war nicht einfach. Die Möglichkeit, mit der Herr v. Kühlmann aus dem Amte verschwand, hatte eine tiefgehende Erregung hervorgerufen. Noch am Morgen brachte der „Vorwärts“ einen Artikel, der sehr nach Kanzlerkrise aussah. Nur feste Worte konnten die Situation retten. Graf Hertling hat das durchaus richtig erkannt, und darum wählte er seine Ausdrücke klar und ungewandelt. Die Versicherung, daß durch den Wechsel im Auswärtigen Amte nicht das geringste an dem Kurse der gesamten Reichspolitik geändert werden soll, läßt zweifellos an Klarheit nicht zu wünschen übrig. Der Kanzler hat aber darüber hinaus auch noch Bekenntnisse zu Einzelheiten abgegeben. Von besonderem Werte ist dabei das Bekenntnis, daß die Reichspolitik nach außen hin in der Antwort auf die Friedensnote des Papstes programmatisch festgelegt sei.

Dieses Bekenntnis wurde noch unterstrichen durch die Versicherung, daß sich daran weder bisher etwas geändert habe, noch daß dies in Zukunft geschehen werde. Der ehrlichen deutschen Friedensbereitschaft gegenüber konnte der Kanzler auf den Vernichtungswillen des Feindes verweisen. Dennoch enthielten die Ausführungen ein unumwundenes Bekenntnis zu steter Friedensbereitschaft, die Graf Hertling im Namen der Reichsleitung und der obersten Heeresleitung abgeben konnte. Wichtig war auch, daß der Kanzler darauf verwies, daß nicht sachliche Meinungsverschiedenheiten zur Trennung von Herrn v. Kühlmann geführt haben, sondern lediglich Erwägungen persönlicher Art. Hierbei hat es sich auch nicht um eine Redensart gehandelt, sondern der Kanzler legte vertraulich die einzelnen Begebnisse dem Ausschusse offen dar.

In sehr bestimmten Wendungen konnte der Reichskanzler auch von den Verpflichtungen des neuen Mannes reden. Herr v. Hinzpache habe die bindende Erklärung abgegeben, daß er in jeder Hinsicht die bisherige Politik des Reichskanzlers mitmachen werde.

Die innerpolitischen Erklärungen des Kanzlers vermieden Einzelbekenntnisse, aber auch hier ahmeten die allgemeinen Wendungen eine entschiedene Sprache. Graf Hertling will alle gegebenen Zusagen innehalten „so weit der Wille der Regierung in Betracht kommt.“ Hier hätte eine Betonung, daß die Regierung Widerstände brechen wird, nichts schaden können. Graf Hertling versicherte aber wenigstens, daß die Regierung mit voller Energie auf der Durchführung der begonnenen Reform bestesse und sie zu Ende führen werde.

In der Aussprache hat man das Schwergewicht auf die innerpolitischen Fragen gelegt. Hier wird die Regierung auch ihre volle Energie entfalten müssen, soll es nicht wieder binnen kurzem zu krisenhaften Verstimmungen kommen. Es wird aber auch notwendig sein, daß Herr v. Hinzpache, um allen Mißverständnissen die Spitze abubrechen, recht bald

in einer öffentlichen Erklärung den Ausführungen des Kanzlers beitrifft. Am besten noch vor Vertagung des Reichstages. Graf Hertling hat seine Erklärungen vor der definitiven Ernennung des Herrn v. Hinzpache abgegeben. Er wollte damit wohl zum Ausdruck bringen, daß die Ernennung nicht vor Anhörung der Parteiführer erfolgt sei. Immerhin wäre es gut, wenn sich für solche Zwecke feste und vereinbarte Normen einbürgern würden. Herr v. Hinzpache hat inzwischen eine andauernd gute Presse. Wenn das seinem Geschick zuschreiben ist, so ist das wahrhaftig kein Fehler.

Sinnes Abschied von Christiania.

L.L. Christiania, 11. Juli. Sinnes Abschied von Christiania bedeutet für die deutsche Kolonie einen schweren Verlust. Er hatte durch sein frisches, draufgängerisches Wesen neues Leben in das stagnierende Zusammengehörigkeitsgefühl gebracht; er zeigte nicht die übliche exklusive Zurückgezogenheit, sondern führte ein großes Haus, wo alle willkommen waren, die ernsthaft und ehrlich an den Aufgaben der Auslandsdeutschen mitarbeiten wollten. Sinnes Fortgang wird daher tief beklagt, und man hofft, daß sein Nachfolger seine Methode zur Tradition erheben wird.

Die Kanzlerrede.

L.L. Berlin, 11. Juli. Reichskanzler Graf Hertling und der allerdings noch nicht amtlich ernannte neue Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Hinzpache trafen heute morgen 8 Uhr gemeinsam aus dem Großen Hauptquartier auf dem Potsdamer Bahnhof ein. Noch im Laufe des Vormittags begab sich der Kanzler nach dem Reichstag, um die angekündigten Erklärungen im Hauptanschuß abzugeben. Der Anschluß selbst war schon um 10 Uhr zusammengetreten und hatte zunächst die Beratung über den Weltmarkt fortgesetzt.

L.L. Berlin, 11. Juli. Pünktlich um 1/2 12 Uhr erschien der Reichskanzler im Hauptanschuß, begleitet vom Unterstaatssekretär der Reichskanzlei v. Radowitsch und dem Vizekanzler v. Payer. Die Staatssekretäre und Staatsminister hatten sich bereits vorher eingefunden.

Die Rede des Reichskanzlers hatte folgenden Wortlaut:

Meine Herren! Der Wechsel im Staatssekretariat bedeutet keinen Wechsel des politischen Kurses. Die Politik des Deutschen Reiches führt allein verantwortlich der Reichskanzler. Der Staatssekretär des Auswärtigen hat die auswärtige Politik im Auftrag, im Einvernehmen und unter der Verantwortlichkeit des Reichskanzlers zu führen. Dieser Grundsatz steht noch heute fest. Meine Herren! An meinem politischen Standpunkt, wie ich ihn in meiner Rede am 29. November vorigen Jahres vor dem Plenum des Reichstages festgelegt habe, an diesem meinem Standpunkt sowohl bezüglich der inneren wie auch bezüglich der äußeren Politik halte ich meinerseits vollkommen fest. Daraus wird sich,

solange ich an dieser Stelle stehe, nichts ändern.

Meine Herren! Bezüglich der inneren Politik habe ich die damals gegebenen Zusagen, soweit es an meinem Willen lag, eingelöst, und ich werde dafür eintreten, daß auch die weitere Ausführung der von mir gemachten Zusagen erfolgt und et-

waige Hindernisse mit Energie überwunden werden. Daraus können die Herren sich verlassen.

Was die auswärtige Politik betrifft, so habe ich damals, am 29. November, gesagt: Ich stehe auf dem Standpunkt der kaiserlichen Antwort auf die Friedensnote des Papstes vom 11. August vorigen Jahres. Die friedensbereite Gesinnung, die diese Antwort befeelt hat, befeelt auch mich, aber ich habe hinzugefügt, meine Herren, daß diese friedensbereite Gesinnung nicht den Feinden einen Freibrief geben darf zur unabsehbaren Fortsetzung des Krieges. Meine Herren, was haben wir nun aber erlebt? Während an unserer Bereitschaft, zu einem ehrenvollen Frieden die Hand zu bieten, seit Jahren gar nicht gezweifelt werden kann, haben wir bis in die letzten Tage hinein die aufreizenden Reden der feindlichen Staatsmänner gehört. Meine Herren, Herr Wilson will den Krieg bis zur Vernichtung. Und was Balfour gesagt hat, muß jedem Deutschen wirklich die Zornesröde in das Gesicht treiben. Solange dieser Vernichtungswille besteht, meine Herren, müssen wir mit unserem treuen Volke ausharren. Ich bin auch überzeugt, ich weiß es, daß in den weitesten Kreisen unseres Volkes, daß überall der ernste Wille besteht: solange der Vernichtungswille der Feinde besteht, müssen wir durchhalten, und wir werden durchhalten im Vertrauen auf unsere Truppen, im Vertrauen auf unsere Heerführer und im Vertrauen auf unser herrliches Volk, das diese schwere Zeit mit ihren großen Entbehrungen und fortgesetzten Opfern so wunderbar erträgt. Wenn sich aber irgendwo ernsthafte Regungen für die Annäherung eines Friedens oder auch nur die ersten Schritte zu dieser Annäherung zeigen würden, werden wir uns ganz gewiß

nicht von vornherein ablehnend verhalten.

Sondern wir würden diesen ernstgemeinten — ich sage ausdrücklich — ernstgemeinten Anregungen sofort mit allem Ernste nachgehen. Meine Herren! Ich kann Ihnen auch sagen, daß dieser Standpunkt auch von der Obersten Heeresleitung ausdrücklich geteilt wird, denn auch die Oberste Heeresleitung führt den Krieg nicht um des Krieges willen.

Nun wird es die Herren interessieren, wie sich von diesem Standpunkt aus gewisse Probleme darstellen, die die Gegenwart uns aufdrängt. Es haben über diese Fragen am 1. und 2. Juli im Großen Hauptquartier unter dem Vorsitz Seiner Majestät des Kaisers eingehende Besprechungen stattgefunden.

Also zunächst bezüglich des Ostens. Meine Herren! Wir stehen

auf dem Boden des Friedens von Brest-Litowsk und wollen diesen Frieden in loyaler Weise ausgeführt sehen. Die Schwierigkeit der Durchführung des Friedens von Brest-Litowsk liegt darin — wie Sie wissen —, daß die Verhältnisse in Rußland noch so außerordentlich unsicher sind. Wir werden nicht so unbedingt annehmen dürfen und können, daß die gegenwärtige russische Regierung auch die Macht hat, die uns gegebenen loyalen Zusagen überall durchzuführen. Aber wie die Zustände sind, meine Herren, gibt es unaufhörlich

Verwicklungen, unaufhörlich Reibungen an den Grenzgebieten, unaufhörlich Liebergriffe dieser oder jener kleinen Volksgruppe.

Sie alle, meine Herren, stehen noch unter dem Eindruck des furchtbaren Verbrechens in Moskau, des Attentats, das an unserem Gesandten dort verübt worden ist, eine völlerrechtswidrige Tat, wie sie ärger nicht zum Himmel schreien kann. Die Spuren deuten darauf hin, daß die fluchwürdige Tat

auf Anregung der Verbände

geschehen ist, um uns mit der jetzigen russischen Regierung neuerdings in Krieg zu verwickeln. Die jetzige russische Regierung will den Frieden und braucht den Frieden, und in dieser friedensgeneigten Absicht unterstützen wir sie. Wir unternehmen nichts, was die jetzige russische Regierung in ihrer Stellung schädigen könnte. Halten wir aber unsere Ohren und unsere Augen offen, um uns nicht durch eine plötzliche Umwandlung der dortigen Verhältnisse überraschen zu lassen. Das ist der Standpunkt, den ich einnehme. Das ist der Standpunkt, über den auch bei den Besprechungen am 2. Juli im Großen Hauptquartier die vollste Klarheit und das vollste Einverständnis zwischen allen Beteiligten erzielt worden ist.

Im Anschluß daran ging der Reichskanzler auf die Beurteilung der politischen Lage im Westen ein und machte darüber vertrauliche Mitteilungen. Sodann sprach er von den Gründen, die zu dem

Nachtritt des Staatssekretärs v. Kühlmann

geführt haben. Er wies darauf hin, daß es keine sachlichen, sondern persönliche Gründe waren, die Herrn v. Kühlmann veranlaßt haben, um Enthebung von seinem Amte zu bitten. Der Kanzler sprach in warmen Worten von den Eigenschaften des Staatssekretärs, dessen politische Erfahrung, treffendes Urteil, unermüdete Ausdauer, Geschäftlichkeit und Gewandtheit im Verhandeln er voll anerkannte. Er habe sich von ihm trennen müssen, da das notwendige Vertrauensverhältnis zu ihm und anderen Faktoren nicht bestanden habe, ein Vertrauensverhältnis, das für eine reibungslose Führung der Geschäfte nicht entbehrt werden könne.

Der Reichskanzler fuhr dann fort: Der Name des in Aussicht genommenen Nachfolgers des Herrn v. Kühlmann ist Ihnen bekannt. Herr von Hinzpache ist ein sehr genauer Kenner russischer Verhältnisse. Er ist vor dem Kriege bei der Botschaft in Petersburg beschäftigt gewesen. In dieser Eigenschaft hat er große Reisen durch Rußland gemacht und ist mit den Verhältnissen und den Personen in Rußland sehr eingehend vertraut, was für die jetzige Lage von großer Wichtigkeit ist. Aber, meine Herren, es versteht sich von selbst, daß ich meine Konfirmierung oder Unterschrift zur Ernennung des Herrn v. Hinzpache nur dann gebe, wenn Herr v. Hinzpache meine Politik macht und nicht seine eigene. Dafür habe ich aber bereits in der Zusage des Herrn v. Hinzpache — die Ernennung ist noch nicht erfolgt — die beste Bürgschaft. Ich mache die Politik, der verantwortliche Reichskanzler macht die Politik, der Staatssekretär des Aus-

wärtigen Amts hat lediglich meine Politik zu führen. Davon ist der in Aussicht genommene, aber noch nicht ernannte Staatssekretär vollkommen durchdrungen. Meine Herren, ich glaube also, ein Grund zur Beunruhigung ist nicht vorhanden. Der Kurs, mit dem sich die große Mehrheit des Reichstags im November des vergangenen Jahres einverstanden erklärt hat, wird weitergeführt werden.

Die Sozialdemokraten für die Kriegskredite

II. Berlin, 12. Juli. Die das „Berliner Tageblatt“ Andeutungen aus sozialdemokratischen Kreisen entnimmt, wird die alte Fraktion unter Wahrung ihres Standpunktes und ihrer Forderungen aller Voraussicht nach jetzt bei der entscheidenden Abstimmung für die Kriegskredite eintreten.

Die Reichstagsverhandlungen selber, so nimmt man an, werden nunmehr schnell und glatt verlaufen.

II. Berlin, 12. Juli. Wie die „Voss. Ztg.“ hört, fand gestern Abend beim stellvertretenden Reichskanzler, Hrn. v. Beyer, eine Besprechung statt, bei der eine Reihe von Reichstagsmitgliedern Gelegenheit hatten, sich mit dem Kanzler v. Binger auszuspochen.

Die Wahlrechtsvorlage im Herrenhaus

Das preussische Herrenhaus hat die Wahlrechtsvorlage samt den dazu gehörigen Gesetzentwürfen über die Umbildung des Landtags ohne vorhergehende Beratung an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen. Im Reichstag und im preussischen Abgeordnetenhaus wäre eine derartige Behandlung eines Gesetzentwurfes nicht möglich. Am Königsplatz und in der Prinz-Albrecht-Straße wird jeder Gesetzentwurf zunächst im Plenum einer ersten Beratung unterzogen werden, bevor darüber entschieden wird, ob eine Beratung in der Kommission für erforderlich gehalten wird oder der Gesetzentwurf, wenn er nicht schon in erster Lesung abgelehnt wird, ohne Kommissionsberatung in zweiter und dritter Lesung verabschiedet werden soll. Anders im Herrenhaus. Hier können Gesetzentwürfe ohne Kommissionsberatung in erster und zweiter Lesung im Plenum verabschiedet werden. Aber auch ohne Kommissionsberatung durch einmalige Beratung im Plenum. Nicht häufig aber werden Gesetzentwürfe zunächst einer Kommission überwiesen, ehe sie das Plenum des Herrenhauses beschließen. Dieser Weg der Behandlung ist jetzt für die Wahlrechtsvorlage gewählt worden. Die Voten, die bei der Staatsberatung am Mittwoch der Wahlrechtsvorlage galten widersprachen den Vereinbarungen zwischen den Fraktionen und wurden durch einen Seiten sprung des Grafen Posadowski veranlaßt.

Die Wahlrechtskommission des Abgeordnetenhauses wird sich voraussichtlich nicht sofort in die Arbeit fügen. In der Vertagungsordnung für den Landtag ist zwar ausgesprochen, daß diese Kommission auch in der Sommerpause berufen kann. Aber sie dürfte erst kurz vor Wiederzusammentritt des Landtages mit ihren Arbeiten beginnen, wahrscheinlich Anfang September.

Der Bauernverein Norden

Schleswig-holsteinische Bauern in Berlin

Im Schleswig-holsteinischen ist vor etwa einem Vierteljahr ein Bauernverein gegründet worden, der in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits 7000 Mitglieder gewonnen hat. Der Vorstand dieses Bauernvereins Norden war in diesen Tagen in Berlin anwesend, um sich mit den maßgebenden Kreisen über die Fragen der Kriegswirtschaft in Verbindung zu setzen. Die vier Herren haben sich zunächst mit den fortschrittlichen Abgeordneten Fegter, Hoff und Dr. Wendorf eingehend über ihre Beschwerden und Forderungen auseinandergesetzt. Dabei ergab sich eine weitgehende Übereinstimmung in der Auffassung. Insbesondere verlangen die schleswig-holsteinischen Bauern, daß ihnen die notwendigen Viehlieferungen rechtzeitig, im Herbst, etwa in den Monaten August bis Dezember abgenommen werden, damit sie nicht gezwungen sind, später die abgemagerten Tiere, die ihnen zum Teil

das Futter weggegriffen haben, zu einem niedrigeren Preise abzugeben. Die schleswig-holsteinischen Bauern sind durchaus bereit, sich den Kriegswirtschaften zu unterwerfen. Alles, was über diese Notwendigkeiten hinausgeht, muß natürlich bekämpft und beseitigt werden. Die bäuerliche, vielfach planlose bisherige Kriegswirtschaft, die die Landwirtschaft sprunghaft und überraschend vor neue Anforderungen und Gefahren stellt, führt ihr oft Schaden und Bedrückung zu, die bei planmäßiger, vorausschauender Politik zu vermeiden wären. Das zeigt sich besonders in der eben erwähnten Frage der Viehlieferungen, wo im Grunde genommen die allgemeinen Interessen mit den Interessen der Erzeuger zusammenfallen, da die rechtzeitige Ablieferung und Abschichtung des Viehes im Herbst nicht nur den Landwirten Vorteile bringt, sondern auch der Allgemeinheit die denkbar größte Menge an Fleisch und Fett zur Verfügung stellt. Am Mittwoch Vormittag wurden die vier Herren in Begleitung des fortschrittlichen Abg. Hoff von dem Staatssekretär des Kriegsministeriums Herrn von Waldow empfangen. Sie hatten hier Gelegenheit, ihre Beschwerden und Wünsche in gründlicher Weise zum Vortrag zu bringen. Sie fanden bei dem Staatssekretär verständnisvolle und wohlwollende Aufnahme. Ebenso suchten die Herren, wiederum in Begleitung des fortschrittlichen Abg. Hoff, die Reichsfinanzstelle auf, welche ihrerseits in Aussicht stellte, das Bestreben der Herren auf rechtzeitige Ablieferung des Viehes nach Kräften zu unterstützen. Andere Beschwerden bezogen sich auf die ungenügende Belieferung gerade der bäuerlichen Betriebe mit künstlichen Düngern, auf Beschwerden über das willkürliche Verfahren der Viehhändlerverbände, denen die Bauern oft vollkommen wehrlos ausgeliefert sind. Auch bezüglich der Schafzucht wurden Wünsche vorgetragen. Es darf angenommen werden, daß die Reihe der vier Herren aus Schleswig-holstein nicht ohne gute Früchte für die Landwirtschaft dieser Provinz, aber auch für die allgemeine Volksernährung bleiben wird.

Sawinkows Nachf

II. Stocholm, 11. Juli. Der nach der Ermordung des Grafen Mirbach so eifrig als der eigentliche Mörder gesuchte frühere Kriegsminister Sawinkow ist, bestimmten Nachrichten zufolge, mit dem französischen Botschafter, Rouleau einige Tage vor dem Morde nach Wologda abgereist. Auf die Ermordung Sawinkows wurde eine große Summe ausgelegt. Sawinkow befand sich bis vor kurzem im Auslande und ist, nachdem der direkte Verkehr zwischen Stocholm und Petersburg auf dem Wasserwege eingeführt worden ist, wieder nach Rußland zurückgekehrt.

Gumertypus in Moskau

II. Stocholm, 11. Juli. Obwohl die Revolte der russischen gegenrevolutionären Elemente dank dem Eingreifen der in Traine befindlichen kaiserlichen Truppen und der Mitwirkung der ausgebildeten Artilleristen der Roten Garde im Wesentlichen als überwältigt erachtet werden kann, ist eine völlige Ruhe in Moskau durchaus noch nicht hergestellt worden. Den Aussagen des aus Moskau am Sonntag nach Warschau zurückgekehrten früheren Kontrolleure der Voder Eisenbahn, Norki, zufolge wütheten die Kämpfe in den Straßen Moskaus mit voller Erbitterung bis Sonntag. Es war kein Anzeichen dafür vorhanden, daß die Ruhe bald hergestellt werden könnte. Die Arbeiterklassen haben sich im Gegentheil wieder zu neuen Kämpfen vorbereitet. Norki bestätigt, daß in Moskau täglich viele Personen am Hungertypus sterben. Bitterste Not macht sich im Mittelstande bemerkbar.

16. Moskau, 11. Juli. In Petersburg und Moskau wird der verschärfte Belagerungszustand mit unerbittlicher Strenge gehandhabt. Verdächtige Personen werden mitten auf der Straße angehalten und nach Waffen durchsucht. Der Aufenthalt nach acht Uhr auf den Straßen ist verboten. Auf die Zivilbevölkerung, die sich nach dieser Stunde noch außerhalb der Häuser befindet, wird von den Patrouillen der Roten Garde ohne Anruf gefeuert. Auch die Zeitungsverläufer der antisowjetischen Blätter werden ohne weiteres verhaftet. Die Regierung hat die Fokierung sämtlicher Druckereien der bürgerlichen und sozialrevolutionären Blätter angeordnet.

16. Genf, 11. Juli. Der „Matin“ meldet, daß es am Montag in Wologda zu Straßenkämpfen gekommen sei, bei denen die Bolschewiki Sieger blieben.

„Wie Du's nur fertig bringst, noch immer schöner zu werden!“

Und dann hinausliegend in der Küche zu hantieren begann, als gälte ihr Leben. Oder wenn das G. zuden besonders stark gewesen, nach dem Stall eilte, ihrer allerintimsten, der braunen Bläse die Arme um den Hals legte, das Gesicht zwischen die Hörner drückte und schluckte:

„Ja, gelle, Bläse das wird noch ein Gläd geben? So zweie, die nun halt einmal zu einander passen und gehören. Und wir zweie gehören auch zu'nander, gelle meine Alte?“

Von dem, an den sie doch zumeist dachte, wurde zwischen den beiden Mädchen nicht gesprochen sein. Wie ward nicht genannt, und doch wußte eine von der anderen, wie sie die Tage zählte, bis hin zu jenem einen Tage, der ihm die Freiheit wieder gab. Die Christel zumal betrieb's dabei so gründlich wie möglich. Sie hatte sich in Unterbach einen Kalender gekauft und die erste Tat eines jeden Morgens war ihr, mit dickem Strich das Datum des vergangenen Tages auszustreichen, und die Striche wurden dicker, je geringer der Zwischenraum ward, der sie von dem fahnenartigen Zeichen des Befreiungstages schied. Und endlich lag nur noch eine winzige Schredelinie, die Frist eines einzigen Tages dazwischen, und es kam über sie so übermächtig, daß sie es nicht mehr allein und still zu tragen vermochte, das Gläd den Jubel und jenes unaussprechbare andere, das die jubelnde Freude doch nicht zu einem Lachen sondern zum Schluchzen werden ließ. Sie lief hinab aus ihrer Kammer in die Stube und schüttelte Gretchen an den Armen.

„Morgen kommt er frei! Morgen!“

III. Stocholm, 11. Juli. „Sozialdemokraten“ veröffentlicht laut „Voss. Ztg.“ ein Telegramm aus Petersburg über die Sitzung des Moskauer Rätekongresses am Tage vor Mirbachs Ermordung. Die Stimmung war schon damals so erregt, da man das Schlimmste erwartete. Als der russische Delegierte für die Verhandlungen mit der Ukraine, Alexandrow, den Grafen Mirbach als den Leiter der deutschen Imperialisten bezeichnete, erfolgte stürmischer Beifall aus den Reihen der Linken, der Sozialrevolutionäre. Nach Schluß der Rede Alexandrows erschollen minutenlang Rufe: Nieder mit Breit-Fitow! Nieder mit Mirbach! Nur mit größter Mühe konnte die Ruhe wieder einigermaßen hergestellt werden. Legationsrat Kögler sah während dieser Szenen in der Diplomatengasse.

Die Teilnahme der Ukraine

16. Moskau, 11. Juli. Der Hetman der Ukraine, Skoropadski, hat aus Anlaß der Ermordung des Grafen Mirbach an S. M. den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

Eure Kaiserliche und Königlich Majestät wollen mir allergnädigst gestatten, daß ich gleichzeitig im Namen des ukrainischen Volkes meinem tiefsten Schmerz Ausdruck gebe über den feigen Mord, dem der Vorkämpfer Eurer Majestät in Moskau zum Opfer fiel. Durch die mächtige Hilfe des Deutschen Reiches zum staatlichen Leben wiedererstand, trauert das ukrainische Volk um den Verlust des Mannes, der sich immer als Freund der Ukraine bewährte.

Seine Majestät der Kaiser hat darauf folgendermaßen geantwortet:

Eure Erzellenz bitte ich, den Ausdruck meines besten Dankes für die Teilnahme entgegenzunehmen, die Sie mir, zugleich im Namen des ukrainischen Volkes, aus Anlaß des furchtbaren Verbrechens an meinem Gesandten in Moskau ausgesprochen haben.

Die Kadetten in Kiew

16. Kiew, 11. Juli. Hier treffen täglich neue Mitglieder der russischen Kadetten-Partei ein, die sofort mit Miljutow Aufnahme nehmen. In der hiesigen Presse macht sich eine offensichtliche Mißstimmung darüber geltend, daß Miljutow und sein Anhang die Hauptstadt der Ukraine nach ihrer Vertreibung durch die Bolschewiki aus Rußland zum Ausgangspunkt ihrer Tätigkeit machen. Die „Widrosadaja“ fordert Miljutow auf, wenn er ehrlich von einer Neuorientierung für Deutschland überzeugt sei und versuchen wolle, Rußland mit deutscher Hilfe zu retten, die von ihm geplante Konstituante in Berlin und nicht in Kiew zusammenzuberaufen.

Rußische Zustände in Japan

16. Kiew, 11. Juli. Die Moskauer „Istwestija“ veröffentlicht den Text der Rede, die Tschitscherin auf dem Solowje-Kongreß über die äußere Politik gehalten hat. Am bemerkenswertesten ist darin das Angebot von Konzessionen an Japan, um dessen Intervention in Ostibirien zu vermeiden. Rußland bietet Japan einen Vorrugshandelsvertrag und ein Monopol in Ostibirien an. Weiter sagt Tschitscherin über die schlechte Behandlung der russischen diplomatischen Vertreter in England und Frankreich.

Das skandinavische Ministerium für die Monarchie

16. Kopenhagen, 11. Juli. Wie aus Helsingfors gemeldet wird, berief die Regierung gestern nachmittag die verschiedenen Landtagsparteien zu einer vertraulichen Beratung und teilte mit, daß sie die Einführung der monarchistischen Staatsform zur Kabinettsfrage mache. Die Republikaner traten für eine Volksabstimmung über die Frage ein. Man nimmt an, daß noch bis Ende dieser Woche die Entscheidung in der Angelegenheit fallen wird.

Der U-Boot-Bericht

16. Berlin, 11. Juli. Von unseren U-Booten sind im Kanal neuerdings 4 beladene Dampfer mit zusammen 20 000 MT. versenkt worden. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Bericht des Hauptquartiers

III. Großes Hauptquartier, 11. Juli.

Bestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Tagsüber mäßige Geschäftstätigkeit, die am Abend vielfach ausbleibt. Mäßige Erkundungskämpfe. Ein härterer Vorstoß des Feindes nordöstlich von Reims wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Lebhafte Feuerkämpfe zwischen Nisne und Marne. Erneute Teilangriffe, die der Feind aus dem Walde von Billes Cotres heraus führte, drückten unsere Posten an den Sablres-Grunde zurück.

Von einem Geschwader von sechs Flugzeugen, das Reims angreifen wollte, fielen 5 Luftzeuge in unsere Hand. Die Befestigungen wurden gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff

16. Berlin, 11. Juli. (Abends.) Von den Kampffronten nichts Neues.

Der Wiener Bericht

16. Wien, 11. Juli. Amtlich wird gemeldet: Auf dem italienischen Kriegsschauplatz keine nennenswerten Ereignisse.

In Albanien haben sich unsere Truppen in einer neuen Widerstandslinie eingerichtet. Eine im Devoli-Tal vorrückende französische Kompagnie wurde abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Herford und Minden-Ravensberg

12. Juli.

Die fleischlosen Wochen

Die fleischlosen Wochen in den nächsten Monaten sind jetzt festgelegt worden, nämlich: 19. bis 25. August, 9. bis 15. September, 29. September bis 6. Oktober und 20. bis 27. Oktober. Die augenblickliche Ration von 250 Gramm Fleisch soll nur noch bis zur zweiten Hälfte des August geliefert werden. Dann tritt die angekündigte Herabsetzung auf 200 Gramm, und zwar für Städte mit über 100 000 Einwohner in Kraft. Die kleineren Städte sollen noch weniger Fleisch erhalten.

Sorgen und Nöte der Schuhmacher

Ueber die Lage des Schuhmacherhandwerks in Westfalen machte Obermeister Rettig-Münster auf der kürzlich abgehaltenen Obermeister-Konferenz der westfälischen Schuhmacher-Innungen u. a. folgende Mitteilungen:

Es besteht ein sehr trauriges Verhältnis in bezug auf Rohstoffe und Arbeitskräfte. Als 1915 die Höchstpreise kamen, war das Leder sofort vom Markt verschwunden. Eine Kriegs-Leder-Marktgemeinschaft in Berlin nahm die Verteilung vor, die gering ausfiel. Angenehm wurde es empfunden, daß von den Militär-Korpsbekleidungsämtern Abfallleder geliefert wurde, aber es reichte bei weitem nicht, um den Bedürfnissen gerecht zu werden. In dem Kampf des Handwerks gegen die Industrie, die die Existenz des Mittelstandes arg zu gefährden drohte, ist es dem Reichsamt des Innern gelungen, daß das vorhandene Leder zu gleichen Teilen an die Industrie und das Handwerk abgegeben wird. Bei den Holzsohlen-Gesellschaften, die ins Leben getreten sind, und aus Pappe, Leder und Holz Schuhwaren herstellen, ist noch nichts Rechtes herausgekommen. Hätte man 1916 die Verfügung über untaugliches Schuhwert beibehalten, nach der keine Pappe verwandt werden durfte, so wäre vielleicht die Kalamität in den Schuhwaren nicht so schlimm geworden. Als das Publikum die Schuhe aus Papier und Sackleinen zu Gesicht bekam, ging das Hamstern auf die alten

Försters Gretchen.

Roman v. G. Abt.

24) (Nachdruck verboten)

„Na, dann Adjes und nichts für ungut.“ hatte der Förster gebrummt und war eilends davon gegangen.

Der Christel schuf es kein Herzeleid, daß sie daheim ihr keine Liebe nachtrug.

„Hier bei Euch ich's zum erstenmal in meinem Leben richtig, was eine Heimat sein kann, und daß die Sehnsucht darnach manchmal das Herz bricht.“ sagte sie.

Sie selbst trug mit ihrer Anwesenheit ein neues, lebensfrisches Element in das Jägerhaus. Alles schwere, innere Erlebnisse, hatte die Frohnatur in ihr nicht ertönen können und wenn auch die Helligkeit, die von ihr ausging, in ihrem närrischen Gebahren vielfach einem koboldartigen Flämmchen gleich, hatte sie doch gleichwohl etwas von der belebenden Wärme des Sonnenstrahls in sich.

Gretchens Augen ruhten oft mit einem verflochtenen Fischen und Fragen auf ihr. War das der glückliche leichte Sinn, der sich mit Unmöglichen, Unabänderlichem, abzufinden vermag an den Rosen, die er sich auf seine Gräber pflanzt? War's glaubende Zuversicht an die Zukunft, an den Tag des Glüdes, der seine Morgenröte schon gekündet?

Und auch der Christel Blide forschten und rästelten unablässig im geheimen an Gretchen herum, und immer beruhigter, immer zufriedener wurden diese Blide, und zuweilen brach's aus ihnen hervor wie helles Gläd, daß sie aufsprang, mit d. wunderlichsten Grimassen v. Gretchen trat.

„Ja, morgen“, nicht die andere, hielt die Hände gefaltet und blickte mit tiefsten, rätselnden Augen zur Decke empor, als stiehe da droben ihres Schicksals Schrift.

Morgen —

Und dann noch eine Nacht, die vorübergegangen und das morgen war zu heute geworden.

Ein stummer Frühgruß war's, den die beiden Mädchen tauchten, ein stummes Weinen Schulter an Schulter.

Das Anstaltlöde hatte zuerst die Sprache wieder. Es wachte sich die Tränen von Gesicht, trat an's Fenster und blinzelte durch die Scheiben.

„Keller Sonnenchein! Der kommt heut' einmal zu paß. Morgenjonne beim Wäschetrodnen, das bleicht besser, als aller Regen. Da will ich mich einmal flink an's Spülen und Blauen machen, und nachher könnt' mir helfen beim Leinen zieh'n.“

Gretchen hielt sie zurück und schaute ihr tief in die Augen.

„Christel, ich meine, daß der heutige Tag Dir andern Inhalt bringen soll, als die Arbeit.“ Die Christel guckte sie steif an.

„Andern Inhalt — wie meinst das? Meinst etwa, ich kann mich weniger freu'n, wenn ich dabei arbeit'? Im Gegenteil, erst recht auslassen kann ich's darüber. Oder?“ — ihre Miene war fast drohend, sie stellte sich mit untergestemmen Armen herausfordernd vor Gretchen hin — „meinst's vielleicht gar von einer andern Ede rum? Schau mich einmal an, so recht richtig, — ist's Dir in Deinem Leben schon einmal vorgekommen, daß sich ein Kürbis in eine Rose verwandelt hat? Nicht, gelle? Na, da laß mich also ruhig an

mein Wäschfaß gehen, und wie andere sich ihren Tag zu richten haben, werden die schon wissen.“ Gretchen noch einmal nachdrücklich zurecht, die kurzen Röde aufschwenkend, drehte sie sich zur Türe hinaus.

Wie sie sich ihren Tag zu richten habe — ja, sie wußte es. Es fand als ein Gebot in ihr, darüber es kein Fragen und kein Ueberlegen gab. Und der Vater verstand sie, ohne daß zwischen ihnen Worte fielen. Und ihm war's ein Natürliches, Selbstverständliches, wie ihr selber, daß sie den Weg ihres Herzens ging. Durch Vermittlung des Doktors hatte er der Rechtsanwaltschaft gebeten, ihm die Stunde der Freilassung des Fritz zu melden, und ob derselbe sofort heimkehren werde. Die telegraphische Nachricht, die um die Mittagsstunde kam, lautete:

„Um zehn Uhr Erfurt verlassen. Direkt nach Hause.“

Um zehn Uhr — drei Stunden Eisenbahnfahrt — dann noch etwa drei Wegstunden — gegen vier Uhr des Nachmittags würde er daheim sein.

Um drei Uhr fand Gretchen zum Fortgehen gerufen vor dem Vater. Er legte den Arm um ihre Schulter und gab ihr so bis zur Haustür das Geleit.

„Geh' Deinen Weg, mein Kind, und find' auf ihm das Gläd.“

Sie neigte mit einem heiligen Ernst tief vor ihm das Haupt, auf das er segnend seine Hand legte. Dann schritt sie die Stufe hinab, und ohne noch einmal zurückzublicken, ihrem Ziele entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Schule los, und so gibt es Familien, die sich 18 bis 20 Paar in Sicherheit gebracht haben. Wenn die erste Verfügung von 1916 bestehen geblieben wäre, hätte das Publikum vielleicht alle ein bis zwei Jahre ein Paar neue Schuhe erhalten können, unter die dann, wenn sie noch aus Brand- und Lederlappen bestanden, Holzsohlen geschlagen werden könnten, die sich sehr gut tragen ließen. Die Schuhmacher erhielten feinerzeit die Aufforderung, daß sie zu einer bestimmten Menge Leder eine gewisse Anzahl Holzsohlen verarbeiten müßten. Die Schuhmacher haben sich nicht dagegen gestraut, weil sie diese Art Schuhe nicht machen wollten, sondern weil das Publikum geschädigt wurde. So kam es, daß Kunden nach drei Tagen mit ihren Schuhen zum Schuhmacher zurückkamen, da sie in der Mitte durchgebrochen waren. Die Großindustrie hat es erreicht, daß die Schuhmacher keine Bezugsscheine zur Fertigstellung von Maßarbeiten erhalten, daß also dem Schuhmacher die Möglichkeit genommen ist, heute Schuhe anzufertigen. Was das bedeutet, liegt auf der Hand. Der Schuhmacher ist mit der billigsten Handwerker gerechnet. Das sieht das Publikum jetzt ein, wo die Großindustrie mit ihren Massenartikeln auf den Markt kommt. An der Zuteilung des Leders müssen wir nach dem Kriege so lange festhalten, bis genügend Leder in den Handel kommt, sonst kauft die Großindustrie sämtliches Leder vom Markt.

Das Eisene Kreuz an Verforde.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse wurde dem Landsturmann Joh. P. E. M. Schulte, Delitzschstraße 15, verliehen. Es wurde ihm in einem Feldlazarett überreicht.

ic. Verkehr zwischen Feldgrauen und Volksvertretern. Wiederholt ist im Reichstag auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die unseren Feldgrauen im Verkehr mit den Reichstagsabgeordneten bereitet werden. Da die Mägen über die Verbote des Verkehrs zwischen Soldaten und Abgeordneten bei den oberen Militärbehörden kein Gehör gefunden haben, so ist jetzt im Reichstag von Vertretern der Volkspartei, der Nationaldemokraten, der Sozialdemokraten und des Zentrums (Dr. Müller-Meiningen, Held, Stücken, Dr. Wirth) folgende kleine Anfrage gestellt worden:

In der Sitzung am 12. Juni 1918 wurde von Seiten der Militärverwaltung ausgesprochen, daß ein „allgemeines Verbot“ des Verkehrs zwischen Angehörigen des Heeres und den Abgeordneten des Reichstages nicht bestünde. Trotzdem besteht die allgemeine Lage im Heere, daß völlige Unklarheit über die sichere Gewährleistung des im Interesse des Durchhaltens absolut notwendigen lokalen Verkehrs zwischen Angehörigen der Armee und den Vertretern des ganzen deutschen Volkes in militärischen Angelegenheiten besteht und daß dieser Verkehr immer noch von vielen militärischen Stellen mit kriminellen und bischulinarischen Strafen bedroht wird. Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um dieses Recht von Offizieren und Mannschaften gegen die Uebergriffe kurzfristiger Vorgesetzter zu sichern?

Diese Anfrage wird am Freitag im Reichstage verlesen werden. Es wäre dringend zu wünschen, daß bei der Wichtigkeit der Frage eine prägnante und klare Antwort erfolgt, damit unsere Feldgrauen endlich wissen, wie sie dran sind. Wir glauben, daß die Beantwortung der Frage nur im bejahenden Sinne erfolgen kann. Denn die Zeit erfordert es.

Das Mietkündigungs- und Mietssteigerungsverbot. Das kürzlich für den Bereich des 1., 2. und 7. Armeebezirks erlassen ist, bildet Gegenstand einer Anfrage in der Reichstagsitzung. Abg. Dr. Meißner (D. F.) fragte an, wie der Reichskanzler die schwere Unbilligkeit gegenüber den Hausbesitzern durch die Mietkündigungs- u. Mietssteigerungsverbote durch die stellvertret. Generalkommandos des 1., 2. und 7. Armeebezirks verhindern will. General v. Brissberg antwortete: Diese Verordnung erfolgte im Auftrage und im Einvernehmen mit den Zivilbehörden, um einer durch Massenkündigung und Mietssteigerung bis zu 40 Prozent entstandenen Wohnungsnot und der darauf folgenden schweren Beunruhigung der Bevölkerung im Interesse der Sicherheit des Reiches so schnell wie möglich entgegenzutreten. Diese Verordnungen der Bundesratsverordnung vom 26. Juli 1917 stellen nur eine Ergänzung derselben dar. Sie machen die Steigerung oder Kündigung nur von der Genehmigung der Mietsverwaltungsämter oder der Polizeibehörden abhängig. Daß diese Militärverwaltungsämter auf Grund des Belagerungszustandes gleiches zum Ersatz der Verordnungen berechtigt sind, kann nicht zweifelhaft sein.

Die Geheimnisse des Kaffee-Erlasses. Der Reich und Sechsmal des Ersatzkaffeeaufsatzes mag manchmal die Phantasie der Kaffeehausbesitzer zu den seltsamsten Vermutungen über bestimmte Ränke der Kaffeekartellisten geführt haben. Auf dem jählichen Wege sind diese analytischen Kombinationen nicht gewesen, wie jetzt folgende Mitteilung des Reichsjustizministeriums für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel beweist. Nach Verhören, die im Reichlichen Gesundheitsamt angeordnet worden sind, eignen sich Stein-Kaffeebohnen, Hasel- und Walnusschalen, sowie Pflaumenkerne (Steine) zur Herstellung von Kaffee-Ersetzstoffen auch dann nicht, wenn sie in Mischung mit anderen, hierfür

brauchbaren Stoffen verwendet werden. Mandel- schalen sind in ihrer chemischen Zusammensetzung den Pflaumenkernen und Nusschalen sehr nahe stehend, es kann daher angenommen werden, daß sich Mandelschalen zur Herstellung von Kaffee-Ersetzstoffen ebenfalls eignen wie Nusschalen und Pflaumenkerne. Ferner sind ungeeignet zur Herstellung von Kaffee-Ersetzstoffen: Holzmehl, Torf, Treber und ausgegallene Gerberlohe. Außerdem sind grundsätzlich alle solche Pflanzenteile, die bei der Bereitung von Kaffee-Ersetzmitteln auszuscheiden, die starkwirkende oder giftige Stoffe enthalten, wie entbitterte Lupinen, oder die Samen der Kornrade, des Bilsentrantes usw. Das gleiche gilt für die übrigen Steinfrüchte, wie Kirichen, Aprikosen, Pfirsich, Dattelnkerne usw. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß solche Pflanzenteile zur Bereitung von Kaffee-Ersetzstoffen geeignet sind, denen ein größerer Gehalt an Zucker oder Stärke eigentümlich ist. Der Eiweißgehalt der Rohstoffe ist für die Menge der in den Kaffee-Ersetzstoffen vorhandenen wasserlöslichen Bestandteile ohne größere Bedeutung. Dagegen sind die Eiweißstoffe an der Bildung von Geschmackstoffen wesentlich beteiligt. Grundsätzlich sind wir jetzt dank dem Eingreifen des Reichlichen Gesundheitsamtes über die schädlichsten Experimente von allen möglichen Unberufenen hinweg. Allerdings wird sich der Gast noch von manchem Kaffee-Ersetz, der ihm vorgesetzt wird, mit Grausen wenden. Doch im allgemeinen ist es den Kaffee-Ersetzherstellern gelungen, ein wenigstens relativ trinkbares Getränk zusammenzumischen.

oe. Grundstückswechsel. Die Herren Gebr. Landwehr, Maschinenfabrik, Watzgerstraße, kauften das an der Winderstraße gelegene Grundstück des Herrn Bäckermeisters Möller hier selbst zum Preise v. 25 000 M., um dort eine neue Maschinenfabrik zu errichten.

iv. Missionsfest in Sudern. Man schreibt uns: Wer kennt ihn nicht, den auf der Schneideler Höhe gelegenen Hof des Herrn Kolon Jr. Berg? Am kommenden Sonntag, den 14. Juli, nachmittags 3½ Uhr, soll hier das alljährliche Missionsfest gefeiert werden. Die Schneideler Vereine unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Schmiede haben ihre Mitwirkung zugesagt. Pastor Baumann-Böhne und Missionar Seher-Mias haben Predigten übernommen. Jedermann ist zu dem Feste herzlich eingeladen.

Am Cobfeld-Menuhüffen.

r. Cobfeld, 11. Juli. In einem leeren Wagon auf der hiesigen Eisenbahnstation wurden zwei russische Kriegsgefangene entdeckt. Die Ausreißer waren aus einem Gefangeneneigenen entwichen. Sie wurden der Polizeibehörde überwiesen.

r. Böhne, 11. Juli. Der Innungsoberrichter Schneidermeister Friedrich Bringenwatt hier selbst wurde als Mitglied der Handwerkskammer Bielefeld gewählt. Die Wahl hat die Bestätigung des Regierungspräsidenten gefunden.

r. Böhne, 11. Juli. Dem Landsturmann Friedrich Husemeyer wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Am Blotho.

h. Blotho, 11. Juli. Bisher sind im Amtsbezirk Blotho erst zweifeldtrakt der angeforderten Anzüge abgeliefert. Der Amtmann erläßt deshalb einen dringenden Aufruf, überflüssige Kleidung sofort abzugeben.

Bielefeld, 11. Juli. Ein bedauerlicher Unglücksfall trug sich gestern Abend gegen 7 Uhr auf dem hiesigen Hauptbahnhof zu. Der Schlosserlehrling Wihl. K. aus Steinhagen wollte in aller Eile einen schon in der Abfahrt befindlichen Zug besteigen; er glitt hierbei vom Treibrett aus, geriet unter die Räder und wurde vollständig zerstückelt. Die Leiche des jungen Mannes wurde von der Feuerwache zum Johannisfriedhof überführt. Die Leiche und so oft gerügte Unfälle des Aufspringens während der Fahrt hat somit wieder ein Opfer gefordert.

Lübbecke, 11. Juli. Das Gesamtergebnis der Ludendorff-Spende von 100 573,50 M. verteilt sich auf die einzelnen Aemter wie folgt: Pt. Oden- dorff 13 253,50 M., Rahden 12 207,50 M., Die- lingen 10 992,05 M., Gelsenbeck 10 649,27 M., Hül- lhorst 10 538,75 M., Levern 6 545,55 M., Biele- feld 4 146,45 M. In der Stadt Lübbecke wurden 27 139,43 M. gespendet. Außerdem bewilligte der Kreisrat des Kreises Lübbecke einen Betrag von 5000 M.

Typische Kürrentümer.

Münster, 11. Juli. Die Bippische Wirtschaftsgemeinschaft erläßt folgenden Aufruf zum Frühlings-: „Unsere Bestände an Brotgetreide gehen zu Ende. Wenn wir eine drohende Zeit vermeiden wollen, dann ist es dringend nötig, daß schärfst und in möglichst großem Umfange Getreide aus der Ernte 1918 geerntet und schnellstens an die Kommissionäre abgeliefert wird. Unser Bedarf eines einzigen Monats stellt sich auf 750 Tonnen Brot- getreide. Es heißt also alles aufzubieten, um diese erhebliche Menge so rechtzeitig zu beschaffen, daß unsere Brotversorgung aufrecht erhalten werden kann und keine Unterbrechung erleiden muß. Landwirte helft! Drückt das Getreide so früh wie irgend möglich aus! Neben dem Höchstpreise von M. 15,50 für den Zentner Roggen und M. 16,50 für den Zentner Weizen, wird bei Ablieferung vor dem 16. Juli eine Druschprämie von M. 6, bei Ab- lieferung vor dem 1. August eine Druschprämie von M. 5 und bei Ablieferung vor dem 16. August d. J. eine solche

von M. 4 für den Zentner gewährt. Keinesfalls aber darf Getreide unreif geschuldet oder feucht abgeliefert werden; solches Getreide läßt sich auch durch Trocknen nicht mahl- fähig machen, es ist für die Volksernährung verloren. Die ganze Brotversorgung und Volksernährung der nächsten Monate hängt ab vom Erfolg des Frühlings-Getreides. Die Lage ist ernst. An alle ergeht die Aufforderung, da- nach zu handeln und in diesen Wochen an Brot zu sparen, so viel es irgend möglich ist. Sind wir über die nächsten frühlings Wochen hinweg, dann ist die Ernährung für das neue Wirtschaftsjahr gesichert. Alle Schwierig- keiten die sich dem Frühlings-Getreide entgegenstellen, müssen überwunden werden, ein jeder weiß was auf dem Spiele steht. Helft und handelt demgemäß!“

Uns Hambarität und aller Welt.

Hameln, 11. Juli. Die städtischen Körperchaften be- schlossen den Umbau der architektonisch wertvollen, seit 1875 ihren ursprünglichen Zweck entzogenen Garnison- kirche zu einem Theater- und Schauspielhaus.

Elberfeld, 10. Juli. Die Ehefrau des als Pionier im Felde stehenden Heinrich vom Hofe von hier, unterliegt ein Liebesverhältnis, was dem Ehemann mitgeteilt wurde. Er entfernte sich von seinem Zuppenteil, fuhr nach Hause, überlegte sich von der Untreue seiner Frau, erschoß sie und dann sich selbst.

Hamburg, 11. Juli. Wie das „Hamb. Fremden- blatt“ aus Zürich meldet, bringt der „Matin“ eine offizielle Note, die besagt, daß in Lissabon Unruhen ausgebrochen seien. Es sei zu festigen Zusammenstößen zwischen Gegnern und Freunden der Regierung gekommen, in deren Verlauf meh- rere Personen getötet und verwundet wurden. Die Polizei habe 243 Manifestanten verhaftet.

III. Berlin, 11. Juli. Auf mehrfache Anfrage teile das Kriegsministerium mit, daß eine Erhöhung der Preise für Frühkartoffeln über die in der Verordnung vom 9. März 1918 vorgeschriebenen Höchstgrenze von 10 Mark hinaus nicht beabsichtigt ist, zumal in wenigen Tagen mit der reichlichen Anfuhr voll ausgereifter Frühkartoffeln gerechnet werden kann.

Oldenburg, 11. Juli. Großen Viehdiebstählen und Geheimgeschlagungen ist man hier auf der Spur ge- kommen. Der bei einer Frau Sch. an der Mottenstraße wohnhafte Soldat Giese hat in Gemeinschaft mehrerer Komplizen einen großen Teil der Viehdiebstähle verübt. Die Diebe sind des Nachts viel unterwegs gewesen und haben große Herde mit frischem Fleisch und mit Schmutz bedeckt ins Haus geschafft. In der Wohnung der Sch. ist das Fleisch an die verschiedenen Hotels und Speise- wirtschaften verteilt worden. Da die Hotels immer grö- ßere Portionen Fleisch abnahmen, konnte es natürlich schnell abgesetzt werden. Drei Personen wurden zunächst wegen Diebstahls hzw. Hühner verhaftet und in das Unter- suchungsgefängnis abgeführt. Von den Soldaten ist einer schuldig; die Verhaftung der Frau Sch. erfolgte wegen Verdachts der Hühner. Bei den vorgenannten Nachforschungen wurden noch größere Mengen Fleisch aus Tageslicht gebracht und beschlagnahmt. Die Viehdie- stähle in Eversten und Bormhöfen werden voraussichtlich auch mit auf das Schuldkonto dieser Diebesgesellschaft zu schreiben sein. Die Angelegenheit dürfte, den „Olden- burgern Nachrichten“ zufolge, noch weitere Kreise nach sich ziehen.

Amsterdam, 10. Juli. Neuter meldet aus Nashville, daß in der Nähe der Stadt 2 Personenzüge zusammen- stießen. Die Krankenhäuser seien überfüllt. 100 Per- sonen seien getötet, über 80 verundet. In einem Wagen waren sämtliche Reisenden tot. Der Lokomotivführer und Geiger verloren ihr Leben. Die Ursache der Katastrophe ist unbekannt.

Der Bazillus der spanischen Grippe.

Halle a. S., 12. Juli. Wie der Direktor des Hygieni- schen Instituts der Universität Halle, Professor Walter Schürmann, mitteilt, ist es ihm gelungen, bei einem Er- krankungsfall der auch in Halle grassierenden spanischen Grippe die schwer festzustellenden Influenzabazillen kul- turell nachzuweisen, womit die Ansicht zahlreicher Ge-lehrter widerlegt wird, die Epidemie habe mit Influenza nichts gemein, sondern die Krankheit würde lediglich durch Streptokokken erzeugt.

Verleihung des Professorstitels an einen Volksschullehrer.

Dem Volksschullehrer i. R. Carl Gih in Gisladen, dem Empfänger des Steinharmoniums und des Tonvorhofs, ist anlässlich seines 70. Geburtstages vom preussischen Kultusminister der Titel Professor verliehen worden. Professor Gih, der aus Wehrstedt bei Halberstadt gebürtig ist, wirkt durch Wort und Schrift für die Hebung der musikalischen Allgemeinbildung auf Schulen für Schül- gesehler und in der Fachpresse.

Vorsichtige Epizublen.

Sehr vorsichtig gingen zwei Einbrecher zu Werke, die es auf die großen Vorräte des Konsumvereins in Rünen abgesehen hatten. Sie gedachten die reiche Beute mit einem Wagen fortzuschaffen, den sie natürlich, samt Pferd und auch gestohlen hatten. Damit die Pferde nicht unruhig wurden, wurden sie im Stall von den Ein- brechern erst gestillt. Dann wurde der ganze Hof sorg- fältig mit Stroh belegt, damit bei der Abfahrt kein Ge- räusch entstände. Die Diebe entkamen auch vom Hof, wurden aber auf der Landstraße angehalten und abge- führt. Sie hatten Waren im Werte von 22 000 Mark, Tabak, Zigaretten, Lebensmittel und andere Sachen auf dem Wagen verladen. Die Dorfmannschaft Straßmann verurteilte jetzt den Anführer zu dem Raubzug zu zwei Jahren sechs Mo- naten, seinen Helfer, einen schamloslichen Soldaten zu neun Monaten Gefängnis.

Die Millionengeschäfte des Operettenstars.

Vor dem Grazer Gemeinderat hatten sich, wie das „Neue Wiener Journal“ berichtet, zwölf Fleischmeister und der Grazer Operettenstar Wilhelm Agel wegen Verschleppung von Wurstwaren aus Graz zu verant- worten.

Das dortige Ernährungsamt hatte im vorigen Jahre zur Versorgung der Grazer Bevölkerung in Ungarn grö-

ßere Mengen von Schweinen und Rindern eingekauft und diese den Fleischern zur Verarbeitung für die Zeit der größten Fleischnot übergeben, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß diese Vorräte nur für Graz zu ver- wenden seien, und hatte ein Ausfuhrverbot für Fleisch- waren erlassen. Trotzdem führten die Selcher nahezu 17 Waggons nach Triest und Pola aus. Sie erzielten für die Wurst und Fleischwaren unerhöht hohe Preise. Der Gewinn eines dieser Fleischler konnte mit 7,1 Mill. Kronen festgestellt werden. Der Operettenstar Agel über- nahm es, die Wurst unter dem Namen Rega auszubieten und erhielt viele Angebote. — Die Angeklagten wurden zu Arreststrafen von drei Wochen bis dreieinhalb Monaten und zu Geldstrafen in der Gesamthöhe von 127 000 Kronen verurteilt. Agel wurde sofort aus dem Verband der städtischen Bühnen entlassen.

Monieur Duponts Flucht in die Öffentlichkeit.

In Trostberg in Oberbayern ist der französische Zivil- gefangene Rene Dupont untergebracht. Unter welchen Verhältnissen er sein kümmerliches Gefangenensein ver- bringt, geht aus einer Erklärung hervor, die er an das Trostberger Wochenblatt gerichtet hat und die das Blatt auch wirklich veröffentlichte. Monieur Dupont wendet sich gegen „einige sehr bekannte Frauen von Trostberg“, die angeblich behaupteten, er, Monieur Dupont, habe mit seiner früheren Hausfrau die Flucht ergriffen. Dann wird Herr Dupont grob und deutlich und erklärt: „Ich warne diese Weiber, ihre Rüstungen besser im Zaume zu halten, da ich sonst gezwungen wäre, gegen sie Sachen ans Tageslicht zu bringen, welche nur reine Wahnsinn enthalten und über welche die Einwohner von Trostberg sehr überrascht sein werden.“ — Soviel Phantasie, um sich vorzustellen, ein deutscher Zivilgefangener in Frank- reich könnte eine ähnliche Erklärung vom Stapel lassen, wird in Deutschland wohl kein Mensch denken. Die süd- deutsche Gemütslichkeit in allen Ehren, aber diese Geschichte streift doch bedenklich nahe an die bekannte Gutschnur.

Unsere Verdien.

Auszug aus den Verlustlisten für den Landkreis Herford.

Gefr. August Schröder, Dillne, infolge Krankh. gestorben.
August Gler, Baldorf, an seinen Wunden gestorben.
Gefr. Heinz, Grauning, Dillingen, gefallen.
Gefr. Niederbrüder, Schwemdingdorf, gefallen.
Gefr. Karl Kollmann, Grauninghausen, an seinen Wunden gestorben.
Vizefeldwebel Heinz, Lebbe, Barchtingdorf, an seinen Wunden gestorben.
Heinrich Wöhmann, Westeringer, bisher vermisst, ge- richtlich für tot erklärt.
Leutnant d. R. Julius Brodenbreder, Böhne-Soest, tot.
Min.-Ch.-Gzr. Friedr. Maag, Holfen, tot.
Wilhelm Gippe, Oldinghausen, gefallen.
Friedr. Jelling, Giddinghausen, gefallen.
Friedr. Reitemeyer, Hüber, gefallen.
Wihl. Julius Hübner, Sülzengern, infolge Krankheit gestorben 24. 9. 17.
Heinrich Meise, Baldorf, gefallen.
Gefr. Moritz, Einigloh, an seinen Wunden gestorben.
Karl Riemann, Spenge, gefallen.
August Schlegel, Motho, gefallen.
Gottlieb Schlüter, Eberdingen, gefallen.
Theodor Henningsmeyer, Oberndorf, infolge Krankheit ge- storben.
Gefr. Heinrich Kämper, Schwemdingdorf, gefallen.
Heinrich Kiefow, Schwarzemmoor, gefallen.
Gefr. Gustav Rothert, Wile, gefallen.
Gefr. Heinrich Tappe, Geringhausen, infolge Krankheit gestorben.

Kostenkunderliste.

Die Haushaltungen, welche in dieser Woche im Bürgerverein eine Kohlenkarte erhalten haben, haben sich bis Donnerstag, den 18. d. Mts., bei einem Kohlenhändler in die Kundenliste eintragen zu lassen.

Der Kohlenhändler hat zum Beweise, daß die Eintragung bei ihm erfolgt ist, den Kontrollab- schnitt von der Kohlenkarte abzutrennen und uns gesammelt mit der Kundenliste bis zum 20. d. Mts. einzureichen.

Der Kohlenverkauf auf die neuen Karten wird dann vom 21. d. Mts. ab beginnen.

Das Nähere hierüber wird noch bekanntgegeben.

Herford, den 12. Juli 1918.

Der Magistrat.

Wochennachricht

für die Woche vom 14. bis 20. Juli 1918.

1. Zeit: Auf Abschnitt 2, 3 und 4 der Zeitkarte je 30 Gramm, auf Abschnitt 1 10 Gr. Butter (Abschnitt 4 für Fettfleischverarbeiter, Küstungs- und Schweinefleischverarbeiter).
2. Mager- oder Buttermilch: Auf sieben Mager- oder Buttermilchabschnitte der Zeitkarte je ¼ Liter Mager- oder Buttermilch.
3. Eier: Auf den Abschnitt der Eierkarte: 14.—20. Juli 1 Ei.
4. Fleisch: a) Vollkarkassen: 1. auf zehn Abschnitte 150 Gramm Fleischfleisch, sowie 2. 25 Gr. Blut- oder Leber- wurst zum Preise von M. 1,30 für 1 Pfund (ab Bezugs- schaffungsstelle an die Fleischer M. 1.—). Zulagen für Küstungsarbeiter 100 Gr., für Schwer- arbeiter 150 Gr. (auf besondere Zusatzkarten).
5. Kinderkarten: 1. auf fünf Abschnitte 75 Gr. Fleisch, sowie 2. 25 Gr. Blut- oder Leberwurst.
6. Geflügelfutter: Auf einen Abschnitt der Futterkarte: 14.—20. 7. 150 Gr. Geflügelfutter bei den Bezugsstellen.
7. Fremden-Nahrungsmittelkarten: a) auf Abschnitt 1 75 Gr. Grieß oder Teigwaren, b) auf Abschnitt 2 75 Gr. Graupen in den Bezugsstellen.
8. Süßstoff: Auf Kaufabschnitt C 42 der Nahrungs- mittelkarte 2 Brieschen in den Bezugsstellen (für Monat Juli).
9. Kaffee-Ersetzmittel: Auf Einführungsabschnitt C 43 der Nahrungsmittelkarte 250 Gr. entweder aus Getreide oder Malz oder andere Kaffee-Ersetzmittel zu den bekannt- gegebenen Preisen in sämtlichen Kleinhandlungen (für Monat Juli).

Remgo, den 12. Juli 1918.

Bippische Wirtschaftsgemeinschaft.

Höhere Töchter als Munitionsarbeiterinnen.

Die Schülerinnen der oberen Klassen des städtischen Oberlyzeums zu Gassel haben beschlossen, freiwillig als Arbeiterinnen in die Munitionsfabrik einzutreten. Es handelt sich um die älteren Schülerinnen, die dazu von den Eltern die Genehmigung erhalten haben, ohne die ein Eintritt nicht ermöglicht wird. Eine ärztliche Untersuchung schließt die jungen Mädchen davon, etwa Pflichten zu übernehmen, denen sie körperlich nicht gewachsen sind.

Bestrafung wegen Mietschuldens.

Raum ist die Verordnung gegen unerlaubte Mietssteigerungen ergangen, müssen sich auch schon Zuwiderhandeln vor Gericht verantworten. So verurteilte das Kieler außerordentliche Kriegsgericht gegen einen Buchdrucker, der ein Haus für 3000 M. gemietet hatte und dieses weitervermietete. Obwohl das Haus früher nur zu Wohnzwecken gedient hatte, die Wohnungen also jede Bequemlichkeit vernichten ließen, ließ sich der Angeklagte eine Zweizimmerwohnung ohne Küche monatlich mit 70 Mark bezahlen. Ein Sachverständiger tagiert, daß die Wohnung einen monatlichen Mietwert von 34 Mark habe, die unerlaubte Steigerung betrug also über 100 Prozent. Der Angeklagte entschuldigte sich damit, daß er selbst eine hohe Miete zu zahlen habe. Das Gericht hielt ihn aber für schuldig und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 400 Mark.

Sollen Sie Gefängnis oder Geldstrafe.

Der nicht gerade alltägliche Fall, daß ein Angestellter vom Vorsteher des Gefängnisses beauftragt wird, ob er lieber eine Geld- oder eine Gefängnisstrafe haben wolle, ereignete sich vor der Strafkammer zu Trier. In der Verhandlung wurde folgender Tatbestand festgestellt. Ein Landwirt aus dem Kreise Prüm war angezeigt worden, weil er Kartoffelbörse betriebe. Als die Revision kam, fand man bei ihm 20 Zentner mehr als er angegeben hatte. Der Landwirt mußte sich vor dem Schöffengericht verantworten, das ihn aber freisprach, da es die Sache für nicht genügend geklärt anfaß. Gegen die Freisprechung legte der Vertreter der Anklage Berufung ein, jedoch die Sache vor die Strafkammer kam. Diese kam zu der Überzeugung, daß der Angeklagte sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht habe. Er habe die Kartoffeln verheimlicht, um sein Vieh besser durch den Winter bringen zu können. Es lag also ein Vergehen gegen die Bundesrats-

Verordnung betreffend die Kartoffelverbreitung vor. Diese Verordnung sieht als Strafen für Zuwiderhandlungen Gefängnisstrafen oder Geldstrafen fest, welche letztere mindestens das Zwanzigfache des Wertes der verheimlichten Vorräte ausmachen müssen. Die Geldstrafe hätte demnach nicht unter 5000 Mark betragen werden dürfen. Da einmal eine Geldstrafe von 5000 Mark angesichts der Verhältnisse des Landwirts eine sehr harte Strafe bedeutet hätte, andererseits die Verheimlichung nicht erfolgt war, um mit den Vorräten Wucher zu treiben, fragte der Vorsitzende den Angeklagten, ob er eine Gefängnisstrafe der Geldstrafe vorziehe. Der Landwirt bedachte sich nicht lange und entschied sich für die Gefängnisstrafe. Das Gericht erkannte dann auf eine solche von fünf Tagen.

Das Paradies der Jobber.

Der Goldregen, den der Krieg über Norwegen gebracht hat, ist durchaus nicht dem ganzen Lande in gleichem Maße zugute gekommen. Einige Orte sind besonders bevorzugt worden, während die Millionen an anderen Stellen spärlicher geflossen sind. Die Stadt, die wohl am meisten an der großen Weltkatastrophe verdient hat, ist Haugefjord. Das geht aus dem jetzt vorliegenden Steuerprogramm des Ortes hervor. Daraus ergibt sich, daß Haugefjord, das 1910 nur 1 1/2 Millionen Kronen steuerbares Einkommen hatte, im letzten Jahre die nette runde Summe von etwa über 52 Millionen erreicht hat. Das Vermögen hat mit dieser Entwicklung nicht Schritt gehalten. Es ist im gleichen Zeitraum nur von 14 Millionen auf 96 Millionen gestiegen. Allerdings betrug das Vermögen bei Kriegsbeginn schon 21 Millionen, jedoch man die armen Leber nicht etwa beschuldigen darf, an der Konjunktur zu viel verdient zu haben. Ihr Vermögen ist also während des Krieges „nur“ um etwa 360 v. H. gewachsen. Und das gleiche Mißverhältnis sieht man auch bei den steuerpflichtigen Einkommen, das bei Ausbruch des Krieges bereits 3 Millionen betrug, so daß es während der vier Kriegsjahre nur um etwa 1600 v. H. gestiegen ist. Aber die Zeiten sind schlecht, und man muß leider befürchten, daß der Aufschwung nicht mehr nach derselben Skala weitergehen wird.

Der amerikanische Geistliche auf der Granaten-Kanzel.

Die amerikanischen Bundesbrüder der Franzosen haben wohl noch keine Schlachten gewonnen, aber bei Festfeiern

aller Art stellen sie ihren Mann. Dabei himmeln die einst so hochmütigen Franzosen die Retter in allen Notarten an, indes die Amerikaner sich auch nicht lumpen lassen und mit den großartigsten Redensarten freigiebig um sich werfen. So berichtet die „Illustration“ vom 15. Juni 1918 über eine solche gut arrangierte Theateraufführung in dem kleinen Vaguenstädtchen Masmünster, der vorübergehenden Hauptstadt dieses zurückgewonnenen Teiles des Elsaß, den wir aus den Klauen unserer Feinde gerettet haben. Diese allerdings „vorübergehende“ Hauptstadt von noch nicht viertausend Einwohnern liegt in dem kleinen oberelsässischen Landstädtchen, den wir im August 1914 preisgegeben haben, den die Franzosen seit vier Jahren nicht um einen Zoll breit vergrößern konnten und mit dem sie nun ihren geographisch schwachen Verbündeten imponieren wollen. Der erwähnte Bericht sagt: „Nach Beendigung der Feierlichkeit (in der Kirche) bildeten die amerikanischen Truppen ein Viereck auf dem Marktplatz und in der Stille erhob ein Mann seine Stimme. Ein Greis, groß und hager, mit energiegelassen Gesichtszügen, erschien über der Menge. Dieser Redner hatte zur Tribüne einen Haufen Granaten gewählt, die ein Lastauto gerade abgeladen hatte. Es war der Bischof Anderson. Pastor einer großen Diözese, der seine Landsleute auf dem Boden ermunterte und ermahnte, auf dem sie in kurzer Zeit ihr Blut für die allgemeine Sache vergießen würden.“ „Wir sind“, sagte er ihnen, „ein freies und idealistisches Volk. Wir haben den Krieg, aber noch mehr die Ungerechtigkeit und das Verbrechen. Wir haben die Waffen für die Verteidigung des Rechts und der Zivilisation ergriffen, die der Feind des Menschengefühls bedroht. Habt Vertrauen! Die Welt wird von den Göttern befreit werden, und Elsaß wird wieder französisch für ewig!“

Der blutdürstige Gottesmann aus Amerika bewies eine geschmackvolle Selbstbeherrschung seines Christentums, als er sich einen Haufen Granaten zur Rednertribüne erwählte. Hat sich doch das „idealistische Volk“ von Anfang an durch einträgliche Granatenlieferungen seiner Zivilisationsmission unterzogen. Es gibt kein widerwärtigeres Bild als dieses selbstgerechte, gepreßte Pharisäertum, das sich auf offenen Markt mit Weibschweifeln einhängt und an jenen Geschlechtern im Evangelium erinnert, der mit lauter Stimme Gott dankte, daß er besser sei als die übrigen Menschen. Und so etwas will uns die höhere Menschlichkeit bringen!

„Maria“ — „Mabbuni!“

So. Joh. 20. 16.

Die einst Maria Magdalena warnte: Am Grab des Herrn, den ihre Seele suchte: So weint an Gräbern, trostlos, eine Welt, Und findet leer, wie sie, die heilige Stätte.

Weltans, welken hast die Marienklage: „Sie haben mir das Lieble weggenommen, Und ich weiß nicht, wohin sie es gelegt!“

In Feindesland, in dunklen Felsenpfaden, In fernem Meere unerforschter Tiefe Sucht Liebe, was sie nimmer finden mag, Und ihre Tränen fließen ungefüllt.

Wo bist du, der Maria einst begnadet? Des Grab ist leer, der einzig tröstend kam! So weint an Gräbern, trostlos, eine Welt, Und hinter ihr steht, der sie segnen will.

Gefangen sei dein Schmerz und deine große Weh! Sie sollen schauen, was kein Elend erschaut „Mariall“

In der Seele nachte tiefen Dringt dieser Klang wie Auferstehungsang; Zerreiht der Schleier düstere Trauerflure Und ruft das Leben aus der Grabeshöhle.

„Maria...“ Tausend seine Gaben jähren Geheimsten Lebens, das nur Einer kennt, Und strafen sich zu neuem festen Band „Mabbuni... Meister!“

Um die leeren Gräber In Meeresstiefen, Felsengrund und Gräften Weht Auferstehungsang.

Doch heiliges Begehren Straßt, wo in einer Seele Schmerzesstiefen Sich Klage wandelt in Erkennungsstiefen! Aus: „Die da Sehnsucht tragen.“ Maria Sauer

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil Fr. Kuhle, Herford.

Herford, den 11. Juli 1918.

Statt jeder besonderen Mitteilung!

Nach schwerem Leiden ist heute Nacht meine treue Frau, unsere liebe Mutter

Alma Ostermann

geb. Kulles,

51 Jahre alt, verschieden.

Peterinarrat Ostermann
Bedwig Ostermann
Elisabeth Ostermann
Annemarie Ostermann.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, den 13. Juli, 4 Uhr nachmittags. Trauerfeier im Hause 1/4 Stunde vorher. Von Kranzspenden und Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

1. Hauptversammlung

der vereinigten Beamten- und Lehrerschaft von Herford und Umgegend, am Sonnab., den 13. Juli, abends 8 Uhr, im Evangelischen Vereinshaus.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Reichstagsabg. P. Meyer über Beamtenfragen.
2. Berichtserstattung über die Tagung der Interessengemeinschaft deutscher Beamten-Verbände (Hoffmeister).
3. Allgemeine Ansprache.
4. Festlegung der Satzungen und Wahl der Ausschussmitglieder.
In dieser Versammlung werden alle Beamten, Beamtinnen, Lehrer und Lehrerinnen freundlich eingeladen.
Zahlreiches Erscheinen im Interesse der Sache dringend erwünscht.
Der Gründungsausschuss:
J. A. Landwehrmann, Lehrer.

Einnachen ohne Zucker!

Das wichtigste Hausfrauen- u. Wirtschaftsproblem beim gegenwärtigen empfindlichen Zuckermangel. Frau Amtsrat Hofe Stoll's beliebtes Einmachbuch: Das Einmachen der Früchte und Gemüse sowie die Bereitung von Fleischbrühen, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Essig usw. nach neuesten Grundsätzen, vollständig neu bearbeitet von Johanna Schneider-Lönnert, leitet durch

320 Einmache-Rezepte

wie man Früchte, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung des derzeitigen Zuckermangels und der Erhaltung des natürlichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Ratschläge zur billigen und einfachen

Selbstbereitung

von haltbarem

Obstmus-Brotaustrich.

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit des reichhaltigen Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits 44 000 Exemplare in 10 Auflagen verkauft sind. Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches beträgt nur 1.20 Mark beim Verlag der

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Historischer Vorkurs.

Der Sommerferien wegen findet der nächste

Bücherwechsel

erst wieder am 15. Aug. statt. Der Vorstand.

Die Besichtigung

des Bg.-Arb. Bernhard Rottmann Nr. 88 zu Heringshausen soll wegen Aufgabe des Hauses am 15. Juli ds. Js., nachm. von 5 bis 6 Uhr, an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft werden.

Herrn. Beinhof, Enger, beed. Auktionator.

Eine Besichtigung

ca. 20 Scheffelsaat im Kreise Herford zu kaufen gesucht. Nachfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung unter Nr. 8967.

Verloren

In der Markthalle eine Geldbörse mit Inhalt u. allen Lebensmittelmärken. Gegen gute Belohnung abzugeben. Rennstraße 26.

Schlosser und Klempner

sofort für dauernde Arbeit gesucht.

Herforder Eisen- u. Blechwarenfabrik Fr. Strenber.

Ein größerer heizbarer

Raum

(ev. Werkstatt) zum 1. Okt. oder früher zu mieten gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle unter Nr. 8999 erbeiten.

Suche noch

10-15

Maurer

und

Arbeiter

für dauernde Beschäftigung. Für Kost und Logis ist bestens gesorgt.

Fritz Becker,

Baugesellschaft,

Elverdissen 130.

Suche für sofort ein

Mädchen

v. 16-18 Jahren, welches mit Kasse arbeiten kann.

Reiden: Renntormauer 24.

Brot-Einwickelpapier

sog. Butterbrot-Papier empfiehlt in Rollen
Größe 1. . . . 100 Blätter 1.70
2. . . . 100 „ 1.50
3. . . . 100 „ 1.00

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Rennstraße 29/31.

Bekanntmachung.

Wegen Reparatur der Waschmaschine sind wir bis Ende dieser Woche nicht in der Lage, Handtücher zu liefern.

Die das Kaiser-Wilhelm-Bad aufsuchenden Badenden werden daher ersucht, das erforderliche Handtuch mitzubringen.

Herford, den 10. Juli 1918.

Der Magistrat.

Papier-Servietten

hält zum Verkauf:

Buchdruckerei Fr. Kuhle,

Fernspr. 83. — Rennstr. 29/31.

Wir suchen für unser Essener Werk eine größere Anzahl

kräftiger Arbeiter aller Art sowie kräftige Arbeiterinnen

letztere nicht unter 18 und nicht über 40 Jahre alt. Nähere Auskunft über die Arbeits- und Lohnverhältnisse wird erteilt am

Mittwoch, den 10. Juli, nachmittags von 2 bis 5 Uhr, in Ninteln, im Gasthof „Stadt Cassel“.

Donnerstag, den 11. Juli, vormittags von 9 bis 12 Uhr, in Bünde, im Gasthof Rodenberg.

Donnerstag, den 11. Juli, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, in Herford, im Städtischen Arbeitsnachweis.

Freitag, den 12. Juli, vormittags von 9 bis 12 Uhr, in Detmold, im Gasthof Kanne.

Freitag, den 12. Juli, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, in Lage, im Gasthof „Deutsches Haus“.

Sonnabend, den 13. Juli, vormittags von 9 bis 1 Uhr, in Lemgo, im Gasthof Wittrock.

Anmeldungen werden auch entgegen genommen in der Zeit vom 7. bis 14./7. bei unserem Vorarbeiter Herrn Heinrich Tasper in Talle

Fried. Krupp, Aktiengesellschaft.

Bekanntmachung.

Bezugscheine für Web-, Wirt-, Strick- und Schuhwaren werden vom Freitag, den 12. Juli d. Js., bis auf Weiteres nur noch

vormittags von 8 1/2 bis 12 1/2 Uhr ausgeben.

Nachmittags bleibt die Ausgabestelle geschlossen. Wir weisen gleichzeitig nochmals darauf hin, daß eine Abfertigung außer der Reihe unter keinen Umständen stattfindet.

Herford, den 10. Juli 1918.

Der Magistrat.

Altpapier!

Wir sind ständig Abnehmer von Altpapier jeder Art (Zeitungen, Zeitschriften, Prosopete, Schulbücher, Geschäftsbücher, Padmaterial, Kartonabfälle, benutzte Schreibhefte und Altschulhefte usw.). Auf Wunsch erfolgt Abholung aus dem Hause.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Fernsprecher 83.

Städtischer Bierverkauf.

In der Turnhalle am Wilhelmplatz wird auf die Biermarke 6 ein Ei zu 32 Pfennig in nachstehender Reihenfolge abgegeben:

Am Montag, den 15. Juli 1918

vorm. von 8-9 Uhr an die Jnh. der Lebensmittelkarte Nr. 1-1520, von 9-10 Uhr 1521-2888, 10-11 Uhr 2889-4180, 11-12 Uhr 4181-5467, 12-1 Uhr 5468 bis 6572, nachm. von 3-4 Uhr 6573-8000, 4-5 Uhr 8001-9252, 5-6 Uhr 9253-10 586.

Von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags an die Inhaber von Sonderbezugsberechtigungen für Kranke. Beim Kaufe ist die Lebensmittelkarte vorzulegen.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Geld abgezahlt und die erforderlichen Biermarken in entsprechender Anzahl losgetrennt bereitzuhalten sind.

Wer diesen zur schnellen Abfertigung der Käufer notwendigen Anordnungen nicht nachkommt, muß unmissichtlich zurückgewiesen werden.

Herford, den 13. Juli 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Verkauf.

In der Verkaufsstelle Bäckerstraße sowie in der Turnhalle am Wilhelmplatz werden leere Kisten und Pappkartons verkauft.

Herford, den 12. Juli 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung!

Durch Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Getreide und daraus gewonnenen Produkten vom 23. Juli 1917 ist bestimmt worden, daß die Besitzer von Getreide ihre Bestände am Beginn jedes Kalenderjahres, und zwar bis zum 5. des ersten Vierteljahres zur Anmeldung zu bringen haben.

Landwirte und sonstige Personen, welche am 1. Juli d. Js. Getreide im Besitz hatten, haben dieses bei Angabe der Menge und bis zum 18. d. Mts. schriftlich oder mündlich auf Zimmer Nr. 102 des Rathauses zu melden.

Herford, den 11. Juli 1918.

Der Magistrat.

Keksfabrikation

Mit dem Betrieb durchaus

vertraute

tüchtige Kraft gesucht

nach Süddeutschland. Ausführl.

Angebote mit Zeugnisabschr. u.

Gehaltsanspr. unter S. J. 9087

an Rudolf Mosse, Stuttgart.